Gemeinnützige Blätter.

(Zugabe zur vereinigten Ofner u. Pester Zeitg)

1812 LIX. 23. Juli.

Durch Güte ist der Mensch oft Thier, oft Engel,
Das Werkzeug seiner edlern Sinnlichkeit,
Und biegsam gleich dem schwanken Lilien-Stengel;
Doch Göttern gleicht er durch Gerechtigkeit.
Gerecht zu seyn! dieß ist des Mannes Zierde;
Und ohne sie gibt's keine Menschen-Würde.

Anekdoten.

Als Aeneas Sylvius Piccolomini Gouverneur von Rom war, sah sich daselbst ein rechtlicher Mann häuslicher Unglücksfälle halber genöthigt, ein Stück seiner Habseligkeiten nach dem andern zu verkaufen. Unter andern besaß er auch ein kleines Gemählde von Raphael, das er von seinen Vorfahren geerbt hatte; aber er war nicht im Stande, den Werth dieses kostbaren Gemählides zu beurtheilen, besonders da Staub und Rauch, womit es beschmutzt war, dessen Werth noch mehr in seinen Augen herabsetzten. Er ging zu einem Gemählde-händler und bot es ihm zum Kauf an. Der Antiquar erkannte sogleich den hohen Werth des Stückes, war aber niederträchtig genug sich davon nichts gegen den armen und unwissenden Eigenthümer merken zu lassen, und gab ihm einige Paolis dafür, mit dem Zusatz, er thue dieß mehr aus Mitleid denn als Entschädigung für das unbedeutende Gemählde. Nach einigen Tagen besucht den armen Mann ein alter Freund. Er sieht das Gemählde nicht mehr; fragt darnach; erfährt den schnöden Handel; versichert, das Gemählde sey von hohem Werthe, und räth dem Betrogenen, sich klagend an den Gouverneur zu wenden. Es geschieht, und der Freund begleitet ihn selbst dahin. Piccolomini

läßt sich den Vorfall erzählen und bescheidet den Kläger auf den folgenden Tag zu sich. Unterdessen suchte er in seiner Gallerie ein Gemählde von gleicher Größe mit dem des armen Mannes aus, läßt es aus dem Rahmen nehmen, und schickt nach dem Gemählde-Händler. „Ich habe hier einen leeren Rahmen (sagte er zu ihm); könnten Sie mir nicht ein gutes Gemählde verschaffen, das hinein paßt?" . „Ich habe gerade eines das sich dazu schickt (erwiederte der Antiquar); es ist ein Meisterstück von Raphael." „Bringen Sie mir es doch Morgen", fuhr der Gouverneur fort. Der Antiquar entfernte sich und erschien am folgenden Tage mit dem Gemählde, das eine heilige Familie vorstellte, und, von der Schmutz-Decke gereinigt, deutlich genug seinen hohen Werth selbst aussprach. Der Gouverneur betrachtete es mit Vergnügen, und fragte nach dem Preis. „Ein Freund (erwiederte der Antiquar) hat mir bereits 200 Zechinen dafür geboten, allein ich es habe nicht gelassen weil ich 250 Zechinen zu erhalten hoffe. Gefällt jedoch Eurer Exc. das Gemälde, so will ich zufrieden seyn, wenn ich nur wenig mehr als 200 erhalte." Der Gouverneur gerieth bei diesen Worten in höchsten Unwillen, ließ sich aber nichts merken, sondern sagte bloß, er wolle mit ihm nicht über den Preis des Gemähldes streiten, könne aber nicht glauben, das er ein so hohes Gebot ausgeschlagen habe. Der Antiquar betheuerte seine Aussage auf das feyerlichste und erbot sich, den Freund herbei zu bringen, der ihm die 200 Zechinen bot. „Gut denn also!" sagte der Gouverneur. Somit ließ er einen Vorhang wegziehen, hinter welchem der arme Eigenthümer des Gemählides versteckt gestanden und der nun hervortrat. Schre-

cken und Angst bemächtigte sich des Antiquars bei diesem Anblick. Nun redete ihm der Gouverneur scharf in's Gewissen; erinnerte ihn an die auf solche Verbrechen gesetzte Strafen; und verzieh ihm für dießmal durch die Bedingung, dem armen Eigenthümer sogleich die 200 Zechinen auszuzahlen, welche nach seinem eigenen Geständniß das Gemählde werth war. Es geschah; und der arme alte Mann fiel dem gerechten Gouverneur dankbar zu Füßen.

Die ungewöhnlichen Strapazen des Feld-Zuges von 1674 hatten große Krankheiten in der französ. Armee unter Turenne veranlaßt. Turenne sah dieß Elend; mit väterlichen Ermahnungen suchte er die Leidenden aufzurichten, und immer hatte er die Goldbörse in der Hand. War diese erschöpft, so entlehnte er vom ersten besten Officier der ihm begegnete, und schickte ihn zu seinem Secretär, um sich bezahlen zu lassen. Aber dieser argwohnte einigemale, daß man von ihm mehr zurückfordere, als das Anlehen betragen mochte. Er redete daher dem Turenne zu, daß er künftig Jedem, von dem er entlehnte, ein Billet an ihn (den Secretär) mitgeben sollte, in welchem er die Summe ausgesetzt. „Nein, nein, (sagte Turenne) geben Sie immer was man von Ihnen fordern wird. Es ist unmöglich daß ein Officier eine Summe die er mir nicht gelehnt, von Ihnen zurückfordere, es wäre denn, daß ihn die äußerste Noth dazu bewegte; und in diesem Fall ist es billig ihm beizustehen."

Statist. Notizen. Wien. Wir haben Nr. 33 uns. Gem. Bl. d. J. die Einfuhr der verschiedenen Victualien und Feilschaften nach Wien im ersten Viertel Jahr d. J. angezeigt. Im nächst verflossenen Viertel Jahr (April, Mai und Jun

war diese Einfuhr folgende: Ochsen 16,281 Stück; Kühe 476; Kälber 22,657; Schafe 2,577; Lämmer 44,550; Schweine 20,790. . Fleisch 11,604 Pfund; Speck und SchweineSchmalz 16,572 Pf.; Unschlitt und Seife 174,380 Pf.; Brod 599,198 Pf. . Weitzen 19,892 Metzen; Roggen 19,374 M.; Gerste 9,042 M.; Haber 165,871 M.; Hülsenfrüchte 23,414 M. . Mehl 9,608,489 Pfund, 48,560 ½ Säcke. . Butter 108,103 Pf.; Käse 19,881 Pf. . Fische 295,448 Pfund. . Eyer 4,176,040 Stück. . Wein 181,071 Eimer; Bier 43,343 ½ E. . Stroh 619,872 Wägen; Heu 3,160 Fuhren... Holz 72,334 Klafter. — Groß Brittanien. Laut dem Journal de l' Emp. war GroßBrittaniens FinanzZustand seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts folgender: I) StaatsAusgaben. 1701, bei der ThronBesteigung der Königin Anna 5,610,987 Pfund Sterl.; 1714, bei der ThronBesteigung Georgs I, nachdem die Königin Anna 11 Jahre lang Krieg geführt hatte, 6,663,581 Pf. St.; 1727, bei der ThronBesteigung Georgs II, 5,441,248 Pf. St.; 1760 bei der Thronbesteigung Georgs III, (KriegsJahr) 24,459,940 Pf. St.; 1784, zu Ende des amerikanischen Kriegs, als Pitt die Administration antrat, (FriedensJahr) 21,657,609 Pf. St. 1801, zu Ende des Krieges gegen die französ. Republik (KriegsJahr), 61,278,218 Pf. St.; 1810, = 83,099,186 Pf. St.; 1812, = 62,376,318 Pf. St. II) Der Ertrag der Taxen, oder die reine StaatsEinnahme, war i. J. 1701, = 4,212,353 Pf. St.; 1714, = 6,762,643 Pf. St.; 1727, = 6,522,540 Pf. St.; 1760, = 8,744,682 Pf. St.; 1784, = 13,300,921 Pf. St.; 1801, = 36,720,071 Pf. St.; 1810, = 70,235,792 Pf. St.; 1812, = 38,987,318 Pf. St. III) Staatsschuld jeder Art

J. J. 1701, = 16,394,702 Pf. St.; 1714, = 54,145,362 Pf. St.; 1727, = 52,092,235 Pf. St.; 1760, = 146,632,844 Pf. St.; 1784, = 257,213,043 Pf. St.; 1801, = 579,911,447 Pf. St.; 1810, = 811,893,082 Pf. St.; 1812 (mit Einschluß des dießjährigen Anlehens von 23 Mill. Pf. St.) 860 Millionen Pf. St., oder 8,600 Mill. fl.

Oekonomie. Anleitung zum Runkelrübenbau. 1) Die Runkelrübe verlangt vorzugsweise einen lockern Boden leichter Erdart; ein sandiger, mit KalkMergel vermischter Boden ist am zuträglichsten. 2) Der beste Saamen zur Aussaat ist der, welcher von Runkelrüben mit weißer Schaale und weißem Fleische herrührt, denn diese enthält die meisten ZuckerTheile. 3) Ein nach seiner Natur guter WeitzenBoden, der zum WeitzenBau gut gedüngt worden, kan noch im dritten Jahr, ohne Düngung, zum RunkelrübenBau, und ein weniger guter Boden im zweyten Jahr dazu verwendet werden; ein MittelBoden und Brache aber müssen frisch gedüngt und die Rübe als erste Frucht darauf gebaut werden. 4) Zur ersten Düngung ist nur Rindvieh- und PferdeDünger anwendbar; Schaf- und SchweinDünger sind den ZuckerBestandtheilen der Rübe zuwider. Baut man aber die Rübe als zweyte, und dritte Frucht, so braucht man darauf keine Rücksicht zu nehmen. Der Dünger muß im Herbst aufgefahren und tief untergepflügt werden. In beiden Fällen (sey's nun, daß man in schon gedüngtem Boden oder in der Brache baue) muß mit frischem Dünger das Land im Herbste tief gepflügt werden, und die fernere Bearbeitung bis Frühjahr liegen bleiben. Im Frühjahr, sobald die Witterung es erlaubt, wird abermals tief gepflügt. 5) Der Saamen wird

in der Mitte oder Ausgangs März, oder auch im April, nachdem der Frost aus der Erde ist, gesäet. Man streut den Saamen in die Furche des tiefgepflügten Landes sehr dünne aus, sorgt dafür daß er bedeckt werde, und wartet das Wachsthum ab. 6.) Wenn die jungen Pflanzen so weit gediehen sind, daß die Wurzeln die Länge eines Fingers haben, so werden die überflüßigen so weit ausgezogen, daß die übrigen Pflanzen auf 1 oder 1½ Fuß von einander entfernt stehen bleiben, wobei man Sorge tragen muß, die gesundesten stehen zu lassen. Die ausgezogenen können den Kühen verfüttert werden. 7.) Will man das Aussäen auf einem kleinen Fleck Landes bewerkstelligen, und die Rüben späterhin auf das Hauptland verpflanzen, so kan dieses auch geschehen, und es ist diese Methode im Ganzen der ersten vorzuziehen. Man zieht dann Ende Mai oder Anfangs Juni die Pflanzen mit Hilfe eines Spatens heraus, ohne die Spitzen zu verletzen; wählt die gesundesten und größten; schneidet die Blätter, ohne die Krone der Pflanze zu verletzen, bis ½ Zoll von derselben entfernt ab; und pflanzt sie reihenweis 15 bis 18 Zoll von einander entfernt, gleich den Kohlpflanzen. Die Witterung darf bei diesem Verpflanzen nicht zu trocken seyn. Auch ist es rathsam einige Pflanzen zurück zu behalten, um die ausgehenden ersetzen zu können. 8) Von dem Unkraut müssen die Rüben von Zeit zu Zeit befreyt werden. Dieß geschieht mit der flachen Harke. Bei mehrerer Ausbildung ist es zu empfehlen, solche 2- bis 3mal zu beharken, besonders wenn sie die Krone stark über die Erde heben wollen. 9) Wenn das Kraut sehr groß wird, und sich ausbreitet, so können die Rüben, ohne Gefahr für Zucker-

Ertrag oder ihre sonstige Ausbildung, 1= bis 2mal abgeblattet werden. Nur muß man Sorge tragen, daß keine Verletzung der Krone oder des Herzens dabei Statt finde. Die Blätter geben sowohl grün als auch getrocknet ein reichliches, kraftvolles VieHFutter. (Diese Anleitung wurde officiell bekannt gemacht durch den Präfecten des ElbDepartements im März d. J. Siehe „Andrés Oekon. Neuigkeiten" 5s Heft d. J.) — Um Kartoffeln das ganze Jahr hindurch genußbar zu erhalten, wird in erstierwähnter Zeitschrift, 4m Heft, folgendes empfohlen: Man fülle eine Parthie Kartoffeln in einen Korb oder ein Netz, und setze sie so einige Secunden lang in einem Kessel voll Wasser der Siedhitze aus, lasse sie dann an der Luft abtrocknen und hebe sie an einem trockenen Ort auf. Da durch dieses Mittel die Keimkraft zerstört wird, so ergibt sich die Ursache der Wirkung von selbst.

Miscellen. Der Landwirthschaftliche Verein im Königreich Bayern ladet alle SachVerständige ein: „einen Unterricht im HufBeschlag und in der Behandlung der gewöhnlichsten Krankheiten des Hufes" zu bearbeiten. Die näheren Bestimmungen dieser Aufgaben sind: Das Werk muß die Form eines Katechismus haben, und im populären Styl geschrieben, also ganz auf die Fassungskräfte und das wahre Bedürfniß des gemeinen Handwerkers berechnet seyn; es muß außer dem Beschlag des Pferdes auch jenen des Maulthieres und des Ochsen abhandeln; es müssen demselben die zur leichtern und vollständigen Belehrung nöthigen Zeichnungen beigelegt werden; der Verfasser der Preisschrift hat dem landwirthschaftl. Verein den vollständig freyen Gebrauch derselben zu überlassen. Preis, 20 Duca-

ten in Gold; Einsendungsort, die General-Committe des landwirthschaftlichen Vereins in München, (wie gewöhnlich mit den Devisen); Einsendungs-Termin bis 31 Dec. d. J.; die Entscheidung am 1. Mai. 1813. — Eben dieser (von uns mehrmals schon erwähnte) landwirthschaftliche Verein hat am 4. Febr. d. J. folgende berühmte theoretische und praktische Landwirthe des Auslandes als Ehrenmitglieder aufgenommen: 1) den Grafen v. Chanteloupe (Chaptal), Senator und Präsident der Gesellschaft für Ermunterung der inländischen Industrie in Paris; 2) den Grafen Georg Festetits v. Tolna zu Keszthely; 3) den Emanuel v. Fellenberg zu Hofwyl; 4) den Herzog von Solstein-Beck; 5) Hn Jefferson, vorigen Präsidenten der vereinigten nordamerikanischen Freystaaten; 6) den Grafen v. Magnis in Schlesien; 7) Hn François de Neufchateu, Präsidenten der landwirthschaftlichen Gesellschaft des Seine-Departements in Paris; 8) Charles Pictet, Redacteur der Bibliotheque britannique in Genf; 9) den königl. preuß. Geheimen Rath Thaer in Mögelin. — Zu Preßburg ereigneten sich in der ersten Hälfte dieses Monaths die 4 Unglücksfälle, daß ein Schüler der dortigen kön. Akademie und ein Handlungs-Lehrling beim Baden in der Donau ertranken, und 2 andere Personen sich selbst aufhängten. — Der durch die verunglückte Unternehmung einer Zucker-Raffinerie in Oedenburg bekannte J. G. v. Nagy, ist daselbst am 19. Mai d. J., 77 Jahre alt gestorben.

Charade.

Durch eins wird eine Zahl, durch zwey ein Schrank genannt;
Verbinde sie mit einem einzigen Zeichen,
Dann ist es als Getränke für die Reichen
Und überhaupt als Leckerey bekannt.

A. d. Ch. Nr 58. Capelle. (Cap, ein Vorgebirge)